

Den Veranstaltern scheint das Thema angesichts von Globalisierung und Europäischer Einigung, also einer auf vielerlei Ebenen praktizierten internationalen Zusammenarbeit, nicht nur aktuell, sondern in höchstem Maße zukunftsfruchtig.

Kirchliches Engagement gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, für Frieden und Versöhnung zwischen verfeindeten Gruppen, Völkern und Staaten, aber auch Kirchen und Religionen ist gefragt, sowohl beim Aufbau von Demokratien in ehemals autoritären und totalitären Regimen, aber ebenso in den westlichen Gesellschaften, die mit auflebendem Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus auf den europäischen Einigungsprozeß, auf den sozialstaatlichen Abbau mit massenhafter Arbeitslosigkeit, überhaupt auf die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse reagieren.

Der Bau des Hauses Europa schreitet voran. Die Kirchen stehen vor der Frage, welchen Beitrag sie zum Aufbau einer *Zivilgesellschaft*, einer Gesellschaft von für die Demokratie aktiven, für Menschenrechte sensiblen Bürgerinnen und Bürgern leisten sollen.

Leonore Siegele-Wenschkewitz

Die Ökumenische Bewegung im Spannungsfeld zwischen Ost und West?

Bericht der 10. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) vom 6.–8. November 1998 in Elgershausen bei Herborn

Zur 10. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF), die mit einer Jubiläumsfeier und einem ökumenischen Gottesdienst begangen wurde, trafen sich junge Nachwuchswissenschaftler/innen vom 6.–8. November 1998 in Elgershausen. Die AÖF war vor zehn Jahren als ökumenisches Diskussionsforum im Promotionsförderungsbereich des Evang. Studienwerkes Villigst gegründet worden. Das Studienwerk ermöglicht seither die Arbeit der AÖF durch finanzielle und organisatorische Hilfe.

Der Themenschwerpunkt lag dieses Jahr auf der Frage nach dem Platz der orthodoxen Kirchen in der ökumenischen Bewegung.

Die beiden Impulsreferate von Dr. Athanasios Basdekis (orthodoxer Referent der Ökumenischen Centrale in Frankfurt/Main) und Michael Martin (Orthodoxie-Referent der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern) skizzierten das Spannungsfeld, in dem sich die orthodoxen Kirchen innerhalb der Ökumene bewegen. In ihren grundsätzlich entgegengesetzten Thesen spiegelte sich in den Referaten selbst dieses Spannungsfeld.

Dr. Basdekis zeigte den „nahtlosen Übergang“ auf, den die orthodoxen Kirchen von ihrer Vollmitgliedschaft im ÖRK seit Neu-Delhi 1961 bis zu ihrem drohenden Austritt vor Harare 1998 vollzogen haben. Die übrigen Mitgliedskirchen hätten – so Basdekis – die Warnungen orthodoxer Stimmen nicht ausreichend gehört und das ursprüngliche Ziel des ÖRK, die Entwicklung eines gemeinsamen Einheitsmodells

sowie die Formulierung eines gemeinsamen Bekenntnisses aus den Augen verloren. Statt dessen habe sich der ÖRK Problemen wie Interkommunion, inklusiver Sprache, Frauenordination, Rechten von sog. sexuellen Minderheiten und dem interreligiösen Dialog zugewandt. Dabei seien die orthodoxen Kirchen strukturell benachteiligt: Der Verteilerschlüssel innerhalb des ÖRK habe dazu geführt, daß die Orthodoxen immer eine Minderheit seien, was sie nach ihrem theologischen Selbstverständnis und ihren Mitgliedszahlen aber nicht sind.

Mit Berufung auf die Erklärung von Thessaloniki vom Mai 1998, in der die östlich-orthodoxen Kirchen explizit Stellung gegen den ÖRK beziehen, sieht Basdekis die Spannungen in Harare und den evtl. Austritt der orthodoxen Kirchen als vorhersehbare Folge einer langen Entfremdung.

Michael Martin stellte als Anwalt der lutherischen Position einen zu Basdekis entgegengesetzten Referenzrahmen: Christsein gebe es nur in konkreten Konfessionen und Traditionen, von denen keine sich absolut setzen dürfe (gegen jegliche „Rückkehr-Ökumene“). Die Herausforderungen der Welt ließen es nicht zu, daß wir uns in die „Schützengräben der Konfessionen“ zurückziehen.

Positiv würdigte Martin unter Verweis auf die erfolgreichen bilateralen Dialoge zwischen Orthodoxen und Lutheranern zum Thema „Schrift, Tradition und Traditionen“ die Früchte, die das Spannungsfeld zwischen Ost- und Westkirchen hervorgebracht hat.

Sodann beleuchtete Martin auch nicht-theologische Faktoren, die sich auf die Gespräche zwischen Ost und West in der ökumenischen Bewegung auswirken. Er nannte hier die grundsätzliche Denkrichtung östlicher Orthodoxie vom kosmischen Ganzen aus, während sie im westlichen Protestantismus eher vom Individuum ihren Ausgangspunkt nehme. Daraus ergebe sich für den Osten eine stärkere Einbindung des Einzelnen in das Ganze (konkret: in die Kirche), während im Westen eher die Initiative und Verantwortung des Einzelnen für Kirche und Welt gefragt sei. Die östlichen Kirchen fühlten sich daher der Kontinuität, die westlich-protestantischen der Erneuerung verpflichtet. Diese Unterschiede würden nun nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ neu deutlich im Wiederaufbrechen der alten Spannungen zwischen „Life and Work“ und „Faith and Order“.

Bei aller Kritik an dem Verhalten einiger orthodoxer Kirchen im Vorfeld von Harare, wie es in der Thessaloniki-Erklärung deutlich wird, hält Martin es für einen nicht zu reparierenden Schaden, wenn die orthodoxen Kirchen den ÖRK verlassen würden. Zurück blieben die protestantischen Kirchen, die für ihre Zusammenarbeit bereits anderweitig miteinander vernetzt sind und dann nicht mehr auf den ÖRK angewiesen wären. Der Austritt der Orthodoxen wäre somit das Ende des ÖRK.

Die Diskussion der beiden Referenten und des Plenums kreiste um die Frage, ob es denn innerhalb der Orthodoxen tatsächlich diese eine theologische und kontinuierliche Linie, die Basdekis ausgezogen hatte, gebe, oder ob nicht auch zwischen den Orthodoxen große Spannungen existieren. So hat sich beispielsweise die Rumänisch-Orthodoxe Kirche dezidiert gegen die Thessaloniki-Erklärung ausgesprochen. Die orientalisch-orthodoxen Kirchen waren erst gar nicht nach Thessaloniki eingeladen worden. Ihre Delegierten haben sich wenig später in Damaskus sehr viel moderater zur ökumenischen Situation geäußert. Dazu beobachten die Mitglieder der verschiedenen Gremien innerhalb des ÖRK auch bei orthodoxen Theologen ein zunehmendes Interesse an ethischen Fragen (z. B. am Thema „Versöhnung“ während

der Versammlung in Graz) und nicht mehr allein an Fragen nach der Einheit und des Bekenntnisses der Kirchen. Die politische Verflechtung der orthodoxen Kirchen mit den Regierungen zur Zeit des „Eisernen Vorhangs“ wurde in diesem Zusammenhang in der Diskussion offen angesprochen. Daß dies möglich war, war wiederum bezeichnend für das gelungene und offene Gespräch und den respektvollen Umgang von Referenten und Mitgliedern der AÖF trotz ihrer gegensätzlichen Positionen. Das gute Gesprächsklima war nicht zuletzt ein Ergebnis der sensiblen Moderation von Martin Streck.

Ein zweiter Schwerpunkt der Tagung waren wie üblich die Projektvorstellungen der jungen Ökumeniker und Ökumenikerinnen. Die Themen fundieren entweder missionswissenschaftliche und ökumenische Einsichten durch eine Forschung an der Geschichte (so z. B. ein Projekt über Frauenmission in China von 1920–1955), leisten einen Beitrag zur ökumenischen Hermeneutik (so ein Projekt über kontextuelle Befreiungstheologien in Brasilien und Indien) oder geben Impulse für ethische Grundlegungen der Ökumene (so die neue Verhältnisbestimmung von Wirtschaft und Ökumene, die Kirchen und ihr Landbesitz in Südafrika oder das Zusammenleben von Muslimen und Christen im Umfeld der Mannheimer Moschee). Der einladende Bericht einer Polenreise von Studierenden und Professor/innen der Universität Oldenburg machte deutlich, daß für den ökumenischen Nachwuchs zukünftig auch die Beziehung zu den Kirchen Mittel- und Osteuropas auf der Tagesordnung stehen muß.

Die AÖF hat ein großes Interesse, weitere Nachwuchswissenschaftler/innen im Bereich Ökumene und Mission aus verschiedenen Konfessionen und Nationen für den theologischen Austausch zu gewinnen. Die Teilnahme muß nicht mit einer Projektvorstellung verbunden sein, sondern soll auch Freude am Studium in Ökumene und Mission wecken und vertiefen. An den Universitäten gerät dieses Studium wegen der gestrichenen Finanzen in den genannten Bereichen und wegen der Studienzeitverkürzung zunehmend in Gefahr. Die nächste Tagung der AÖF wird vom 5.–7. November 1999 in der Missionsakademie Hamburg zum Schwerpunktthema „Entwicklung und Mission“ stattfinden. Nähere Informationen zur AÖF und zur nächsten Tagung sind zu erfragen bei:

Thomas Prieto Peral, Hohenzollernstr. 44, 80801 München, Tel. 089/5595476, Fax 089/5595406 oder per e-Mail: a oef@bigfoot.com.

Außerdem hat die AÖF eine eigene Website, die man einsehen kann unter:

<http://www.uni-heidelberg.de/institute/fak1/oek/a oef>

Jüngst ist der von Mitgliedern der AÖF verfaßte und herausgegebene „Leitfaden Ökumenische Theologie“ erschienen, in dem sich neben Aufsätzen zu theologischen und praktischen Themen der Ökumene, Religions- und Missionswissenschaft auch ein Studienführer zu ökumenischen und missionswissenschaftlichen Instituten im deutschsprachigen Raum, sowie eine Einführung in ökumenische Literatur und PC-Tips für Theolog/innen finden:

Christoph Dahling-Sander / Thomas Kratzert (Hg.), *Leitfaden Ökumenische Theologie*, foedus-Verlag, Wuppertal 1998, 315 S., DM 24,80.

Gesine von Kloeden